

ÜBER „DIE RUSSEN“ UND ÜBER UNS

Von Rudolf Herrstadt

Die folgende Darstellung geht von zwei Feststellungen aus:

1. Es gibt für die deutsche Arbeiterklasse keine Orientierung im Klassenkampf, keine Überwindung der gegenwärtigen materiellen und ideologischen Schwierigkeiten, keinen Weg zum Sozialismus — ohne richtige Einschätzung der Rolle der Sowjetunion, ohne rückhaltloses Bekenntnis zur Sowjetunion, ohne uneingeschränkte Unterstützung der Sowjetunion. Da die Zukunft des deutschen Volkes in erster Linie abhängt von der Fähigkeit der deutschen Arbeiterklasse, die ihr gestellten historischen Aufgaben zu lösen, gibt es ohne ein richtiges Verhältnis der deutschen Arbeiterklasse zur Sowjetunion keine gesicherte Zukunft des deutschen Volkes.

2. Sogar die Einstellung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Sowjetunion, also des fortschrittlichsten Teils der deutschen Arbeiterbewegung, war in der Vergangenheit unzulänglich — weil unkuhn, uneinheitlich und nicht frei vom Einfluß des Gegners. Die Folge davon ist bis heute, daß der Komplex Sowjetunion bei uns nicht als das in Erscheinung tritt, was er ist, nämlich als eine unerschöpfliche Kraftquelle der Arbeiterbewegung auf allen Ebenen ihres Kampfes, sondern daß er umgekehrt von Teilen der Partei — als „Belastung“ empfunden wird.

Hieraus ergeben sich zwei Fragen:

Worauf ist dieser Zustand zurückzuführen? Wie wird er überwunden?

I

Um diese Fragen zu beantworten, muß man zunächst den Vorhang beiseiteschieben, der im Bewußtsein eines großen Teiles unserer Parteimitglieder die Sowjetunion verdeckt. Was ist das für ein Vorhang? Sicher werden viele unserer Genossen antworten: Das sind die gegnerischen Argumente. Aber diese Antwort stößt nicht bis zum Grund. Nicht der Gegner hindert uns, sondern die eigene falsche Grundeinstellung. Wie kämen wir sonst dazu, die Sowjetunion durch den Kopf des Gegners hindurch zu sehen, durch seine Argumente, bestenfalls durch unsere Erwiderung auf sie? Warum sehen wir die Sowjetunion nicht aus dem eigenen Kopf? Wir sehen sie nicht aus dem eigenen Kopf, weil uns die Voraussetzungen hierzu fehlen. Und die Voraussetzungen fehlen uns, weil wir nicht genügend am eigenen Klassenkampf teilnehmen. Denn erst die zulängliche Teilnahme am eigenen Klassenkampf schafft jede Einsicht in die Zusammenhänge, jene Erfahrung und Bereitschaft, die uns die Möglichkeit geben, uns in der Welt zu orientieren und — was ein Teil davon ist — die Argumente des Gegners zulänglich zu beantworten. •

Daher ist es zunächst notwendig, sich darüber klar zu werden, welche Funktion die antisowjetische Propaganda im gegenwärtigen Klassenkampf besitzt, und als Folge davon, welche — bei aller Wichtigkeit beschränkte — Rolle der Kampf der Argumente spielt.

Die antisowjetische Propaganda — insbesondere in der hemmungslosen, kriminellen und teilweise komischen Form, die wir beobachten — ist der direkte Ausfluß der tödlichen Schwäche, in der sich der Imperialismus heute befindet. Diese

120
RB
G39

11 Jan 15 3 Korrespondenz 10. Mat

Schwäche ist um ein Vielfaches größer, als der Durchschnittsbürger der kapitalistischen Staaten erkennt, und eben diese seine Fehlschätzung aufrechtzuerhalten, ist eines der Ziele der antisowjetischen Propaganda. Vergegenwärtigen wir uns zur Frage des Kräfteverhältnisses die folgenden größten Tatsachen:

Der erste Interventionskrieg gegen die Sowjetmacht endete im Jahre 1921 mit einer Niederlage der imperialistischen Staaten. 20 Jahre lang versuchte das imperialistische Lager, einen zweiten Interventionskrieg zustandezubringen. Er mußte immer wieder verschoben und neu geplant werden, weil die wachsende Macht der Sowjetunion einerseits, das Wirken der Widersprüche innerhalb des imperialistischen Lagers andererseits, einen Plan nach dem anderen über den Haufen warf.

Endlich, im Jahre 1941, begannen die damals erobersüchtigen imperialistischen Mächte einen zweiten Interventionskrieg. Mit Hitler trat die stärkste Koalition, die möglich war, gegen die Sowjetunion an und wurde haushoch geschlagen. Damit war erwiesen, daß die Zeit vorüber war, in welcher das imperialistische Lager Interventionskriege unternehmen konnte, die auch nur die Chance auf Erfolg besitzen. Jenen bürgerlichen Geschichtsbetrachtern, die etwa einwenden: „Warum die stärkstmögliche Koalition? Wenn Hitler nicht den Fehler begangen hätte, zuviel zu verlangen, so daß die Westmächte statt mit ihm gegen ihn marschierten, dann wäre der Krieg anders ausgegangen“ — sei erwidert: es war nicht ein vermeidbarer „Fehler“ Hitlers, daß der deutsche und der angelsächsische Imperialismus gegeneinander statt miteinander marschierten. Niemand kann bestreiten, daß Churchill von Herzen gern mit Hitler marschiert wäre. Es war und ist — umgekehrt — ein Bestandteil der Kraft der Sowjetunion, daß ihr Gegner, der Imperialismus, infolge der in ihm wirkenden Widersprüche (die aus seiner unvermeidlich widerspruchsvollen ökonomischen Basis entspringen) derartige „Fehler“ machen muß, und daß die Sowjetunion dank ihrer fortschrittlichen Ökonomie und Wissenschaft, dank des erreichten Hochstandes der politischen Analyse in der Lage ist, diese Fehler auszunutzen.

Indem das imperialistische Lager den zweiten Weltkrieg verlieren mußte und tatsächlich verlor, führte der Krieg zu einer weiteren mächtigen Verschiebung des Kräfteverhältnisses zugunsten der Sowjetunion. Er vertiefte die Krise des Imperialismus, die er mildern sollte, und zwar in solchem Maße, daß das imperialistische Lager — obwohl eben über die Untauglichkeit von Kriegen als Mittel zur Milderung seiner Widersprüche blutig belehrt — nur einen „Ausweg“ sieht: einen neuen Krieg. Schon morgen, nein möglichst heute noch, soll er ausbrechen, denn unterbleibt er, steht der wirtschaftliche Niedbruch bevor.

Aber wohin kann ein dritter Weltkrieg führen, wenn das imperialistische Lager, damals ungleich stärker, selbst den zweiten haushoch verlor? Die Antwort erweist einen Tatbestand von großer Tragweite: die Hitler-Koalition des Jahres 1941 war nicht nur die stärkste Koalition, die damals möglich war, sondern die stärkste, die jemals möglich war. Keine antisowjetische Koalition vor 1941 war so stark wie sie, und keine nach 1941 kann ihre Stärke auch nur annähernd erreichen. Es genügt, in diesem Zusammenhang auf solche „Kleinigkeiten“ zu verweisen, wie auf den Hinzutritt von 100 Millionen Menschen in den ost- und südosteuropäischen Ländern zu jenen 200 Millionen Sowjetbürgern (die allein imstande waren, mit der stärkstmöglichen Koalition fertig zu werden) oder auf den Marsch der 450 Millionen Chinesen in Ostasien, eines Viertels der gesamten Menschheit, auf die Seite der großen Friedensfront.

Damit aber unterscheidet sich die Lage nach dem zweiten Weltkrieg prinzipiell von der Lage vor ihm. Vor 1941 war das Kräfteverhältnis zwischen Kriegs- und Friedensfront noch so, daß es angesichts der Kriegsentschlossenheit des Imperialismus zum Kriege kommen mußte. Nach 1941 ist das Kräfteverhältnis so, daß der Friede erhalten bleiben kann — wenn es der Friedensfront gelingt, ihre vorhandene große Überlegenheit auch weiterhin im nötigen Tempo zu steigern.

Somit sieht sich der Imperialismus gegenwärtig in der Krise.

Was kann er in dieser Lage tun? Das einzige ist der Versuch, den Untergang zu verzögern. Wie kann er ihn verzögern? Indem er möglichst viele Köpfe verwirrt, um das Wachsen der Friedensfront zu verlangsamen und die Völker vielleicht doch noch in einen Krieg zu manövrieren. Also konzentriert er alle ihm verbliebenen Kräfte auf dieses Ziel. Er versucht, die Länder fernzuhalten von der Sowjetunion, die Werktätigen fernzuhalten von der Arbeiterbewegung, die zum Sozialismus Strömenden, abzuleiten in pseudosozialistische Parteien, die sozialistischen Parteien zu durchsetzen mit feindlichen Elementen und die leicht zu schreckenden Menschen der Kleinbürger in ewige Panik zu versetzen. Sein Hauptinstrument hierzu ist die antisowjetische Propaganda. Denn die Sowjetunion ist die führende Kraft in der Friedensfront, ihr Motor und die Garantie ihres Sieges. Aber die Schüsse dieser Propaganda haben eine merkwürdige Richtung. Sie sind nicht berechnet auf Wirkung in der Sowjetunion selbst — die Imperialisten wissen sehr gut, daß ihre Verleumdungen in der Sowjetunion nur blanken Haß erzeugen, der ihnen teuer zu stehen kommt. Berechnet sind diese Schüsse auf uns. Wir sollen getroffen werden, indem die Sowjetunion verleumdet wird. Und wir werden getroffen mit jeder Verleumdung, die wir glauben.

Das ist die Funktion, welche die antisowjetische Propaganda heute besitzt. Betrachten wir nur ihr System.

Die antisowjetische Propaganda wird zentral geleitet, wobei sich Tausende von Kostgängern des Imperialismus freiwillig in sie eingliedern und Hunderttausende naiver Menschen sie unbewußt unterstützen. So ergibt sich ein elastisches System, welches den Eindruck von etwas Ungezwungenem, Gewachsenem machen kann, während es sich in Wirklichkeit um einen kaltblütig gesteuerten Verleumdungsfeldzug handelt.

Das tritt zutage, wenn man das Kommen und Gehen der Argumente beobachtet. Sie kommen nicht zwanglos, wie sie meinen machen wollen, sondern eingesetzt und dosiert je nach dem politischen Augenblick, der Klasse, an die sie sich richten, dem Land, in dem sie gebraucht werden. Gegenwärtig z. B. wird das Argument vom „Hunger in Rußland“ noch in Amerika verwandt, dagegen nicht mehr in Europa, für dessen Bevölkerung es nach diesem Krieg unglaublich ist. Das Argument von der „Versklavung der Persönlichkeit“ wird eingesetzt vor bürgerlichen Intellektuellen, dagegen vermieden vor Industriearbeitern, welche darauf erwidern könnten, durch wen und auf welche Weise sie tatsächlich versklavt werden. Laufend werden Argumente mit der Kaltblütigkeit des Spielers fallengelassen, wie etwa die oft benutzte Behauptung, die Sowjetunion sei ein „kurzfristiges Experiment“; die erscheint ungeeignet, nachdem das „kurzfristige Experiment“ dem tausendjährigen Reich den Schädel einschlug. Zugleich wird der Bestand an Argumenten ständig angereichert, wobei jede Erfindung recht ist und die zahlreichen Kriegsfolgen besonders viele Anknüpfungspunkte bieten. In Zeiten, in denen der Verfall des Imperialismus ohne besondere Höhepunkte fortschreitet, arbeitet der Verleumdungsapparat

sozusagen „normal“. In Zeiten dagegen, in denen das imperialistische Lager besondere Schwächezustände zu verbergen hat oder in denen seine Kriegsvorbereitung in ein akutes Stadium tritt, bemüht er sich um die Erzeugung eines möglichst umfassenden Geheuls. Dabei spekuliert er stets auf die gleichen Faktoren: auf die Unfähigkeit der Menschen, sich zu orientieren, auf ihre Vergeßlichkeit, auf ihre schlechte Erfahrung mit jeder Art bürgerlicher Regierung, auf ihre Neigung, das Gemeine für wahrscheinlich zu halten — mit einem Wort, auf alle jene Verkrüppelungen der menschlichen Natur, die der Kapitalismus selbst erzeugt hat. Sie nutzt er aus und stößt damit die Menschen in neue, noch schwerere Verkrüppelungen hinein.

Daher gibt es kein antisowjetisches Argument, das nicht entlarvt werden kann. Jedes von ihnen ist und muß sein — wenn nicht eine reine Erfindung, so eine bewußte Verbalhornung der Wirklichkeit. Und weil dem so ist, ist jedes antisowjetische Argument in Wahrheit — d. h. wenn wir uns nur die Mühe geben, dialektisch zu denken, d. h. die Zusammenhänge zu entschlüsseln, d. h. das Argument vom Kopf auf die Füße zu stellen — ein schlagendes Argument für die Sowjetunion, weil ein neuer Nachweis der Verrottung des Imperialismus.

Wofür soll man angesichts dieser Sachlage einen Genossen halten, der antisowjetische Argumente weitergibt. Der sich dadurch wegmanövrieren läßt von den eigenen Interessen und den eigenen Freunden und sich hineinsteuern läßt in die Verlängerung des Elends und in neuen Krieg? Als konsequent marxistische Partei schließt unsere Partei sowjetfeindliche Elemente aus ihren Reihen aus.

„Sie verteidigen also alles hinsichtlich der Sowjetunion?“ Sicher kommt der Gegner an dieser Stelle mit dieser Frage. Die Antwort muß lauten:

Jawohl, alles — prinzipiell alles. Sie haben recht, die Frage so zu stellen, denn das ist die entscheidende Frage.

„Sie wollen also sagen, daß es in der Sowjetunion nur Gutes, Schönes, Edles gäbe?“ Die Antwort muß lauten:

Kleiner Provokateur! Wie soll es in der Sowjetunion nur Gutes geben, wenn das Wesen, die Größe der Sowjetunion darin besteht, daß das Gute das Schlechte überwindet? Natürlich gibt es noch Schlechtes in der Sowjetunion; 300 Jahre Verkrüppelung des Menschen durch den Kapitalismus gehen nicht in 30 Jahren restlos aus den Kleidern. Es gibt in der Sowjetunion noch Tagediebe, Bürokraten, Karriereisten und Gauner, ja, nach dem Kriege auch wieder Mörder, die es vor dem Kriege schon nicht mehr gab. Aber was ist der entscheidende Unterschied? Während in den imperialistischen Staaten die Gauner dominieren und das öffentliche Leben prägen, die Mörder als Staatsvertreter Kriege vorbereiten, die Massen zu unwürdigen Instinkten erzogen werden — befinden sich in der Sowjetunion die noch verbleibenden Bürokraten und Karriereisten, Gauner und Mörder im Zeichen des Liquidiertwerdens durch das ganze, zum Fortschritt entfesselte, herrschende Volk. Dieser Prozeß ist es, den wir mit unserer ganzen Existenz bejahen. Es ist der Prozeß der Überwindung des Schlechten durch das Gute, des Verfallenden durch das werdende, der Prozeß der Überführung der Menschheit in den Zustand der Menschenwürdigkeit. Einen Prozeß aber kann man nur im ganzen bejahen oder verneinen, herauszuschneiden kann man nichts. Man braucht auch nichts herauszuschneiden, denn wer sehen will, der sieht: Die Richtung des Prozesses bestimmt den Charakter aller seiner Teile. In der Sowjetunion hat selbst der größte Gauner keine Perspektive — die Gesellschaft schmilzt ihn ein, so oder so. Im Imperialismus hat auch das christlichste

Hilfswerk keine Perspektive — es muß dem Kriege dienen, so oder so. Daher bejaht nur der die Sowjetunion, der sie im ganzen bejaht. Wer sie „mit Auswahl!“ bejaht, verneint sie, ob er das begreift oder nicht. Und daher kann die Antwort auf die Frage: „Sie verteidigen also alles hinsichtlich der Sowjetunion?“ nur lauten: Alles, alles, alles.

II.

So notwendig die Entlarvung der gegnerischen Argumente ist, so kann sie doch ihrer Natur nach nie zum vollen Erfolge führen, weder im Hinblick auf den Gegner (der nicht um widerlegter Argumente willen aufhören wird, Gegner zu sein) noch im Hinblick auf uns selbst (die wir nicht allein durch Widerlegung gegnerischer Argumente zur völligen Erkenntnis der Sowjetunion kommen können). Die Entlarvung der antisowjetischen Argumente ist also nur ein Teil unseres Klassenkampfes in Angelegenheiten der Sowjetunion, und zwar der kleinere Teil, der defensive. Der größere Teil besteht in der Gewinnung einer selbständigen Einschätzung der Sowjetunion und der Nutzbarmachung ihrer Erfahrungen im praktischen Kampf. Wie erreicht man das?

Durch Lektüre? Unzweifelhaft ist das theoretische Studium unerlässlich, vor allem das Studium der „Geschichte der KPdSU“, das unsere Partei jedem Genossen zur Pflicht macht. Aber nicht zufällig fragen heute mitunter Genossen: „Wie studiert man eigentlich die Geschichte der Sowjetunion?“

Es zeigt sich, daß selbst diese in ihrer Einfachheit monumentale Darstellung des siegreichen Klassenkampfes der Völker der Sowjetunion solange unverstanden bleibt, solange die Lektüre nicht verbunden wird mit der bewußten Teilnahme am eigenen Klassenkampf, und vor allem, solange ihr nicht die Erkenntnis von der Unerläßlichkeit des Klassenkampfes zugrunde liegt. Daher zuerst über diesen letzten Punkt.

Manche Menschen sind der Meinung, daß man am Klassenkampf teilnehmen könne, aber nicht müsse. Sie meinen, wenn man nicht kämpfe, habe man sich dem Klassenkampf entzogen. Aber das ist ein schwerer Irrtum. Da der Imperialismus nicht danach fragt, ob er den Klassenkampf gegen die Werktätigen führen soll oder nicht, sondern ihn führt — nimmt jeder Mensch am Klassenkampf teil. Fragt sich nur, ob als Objekt, Trottler, Leiche — oder als Subjekt, Kämpfer, Sieger. Die Werktätigen führen also den Klassenkampf nicht deshalb, weil sie so blutrünstig sind. Sie haben ihn nicht erfunden und wollen ihn nicht verewigen. Sie führen ihn zur Selbsterhaltung und wissen dabei: je lascher sie ihn führen, desto länger zieht er sich hin und desto größer sind die Opfer. Je entschlossener sie ihn führen, desto schneller überwinden sie ihn durch ihren Sieg.

Und nun zu unserer konkreten Lage. Wie sieht bei uns die mangelnde Teilnahme am Klassenkampf aus und welche Folgen hat sie in bezug auf unser Verhältnis zur Sowjetunion.

Mitunter trifft man Genossen, die reden so:

„Ja, wenn die Russen im Jahre 1945 anders aufgetreten wären! Damals hätten sie die ganze Bevölkerung für sich haben können. Aber z. B. die Sache mit meinem Schwager. Der stand friedlich am Straßenrand, bekommt eins über den Schädel, das Fahrrad wird ihm weggenommen — dabei hat er sein Lebtag für die Kommunistische Partei gestimmt.“ Untersuchen wir dieses Beispiel, denn es enthält ein ganzes Bündel wichtiger Fragen und führt uns auf den Weg zur Lösung.

Also der Schwager stand am Straßenrand. Und obwohl er sich für einen fortschrittlichen Menschen hielt, hat ihm die Sowjetarmee das nicht angesehen. Aber woran sollte ihm die Sowjetarmee das ansehen? Am Schlips? Und selbst wenn sie es ihm angesehen hätte, was bedeutet es, was einer denkt — wenn er nicht tut, was er denkt? Denn darum handelt es sich: durch Taten — und nur durch sie — enthüllt sich ein Volk, enthüllt sich der einzelne, bestimmen sich die Fronten, er-möglicht sich das Weitere.

Stellen wir nun den Einzelfall in den historischen Zusammenhang. Was ging da-mals vor sich?

Das imperialistische Hitlerregime ging unter, Jahrelang hatte es einen mörde-rischen Klassenkampf gegen das werktätige deutsche Volk geführt, es arm gemacht und dezimiert —, ohne daß das Volk den Krieg erwidert hätte. Nun ging das Hitler-regime unter, weil die Sowjetarmee kam, auf die es sich im gleichen Klassenkampf geworfen hatte. Und die Sowjetarmee kam als Siegerin, weil die sowjetische Arbeiterschaft zum Unterschied von der deutschen den Kampf aufgenommen hatte. Zwei Monate schon lag das Hitlerregime in der Agonie, von der überwältigenden Mehrheit der Deutschen inzwischen als Feind erkannt und verflucht. Was tat das deutsche Volk in dieser Lage? Was tat die deutsche Arbeiterklasse? Kürzte sie wenigstens jetzt durch ihr Eingreifen den Krieg ab? Sie kämpfte nicht. Sie kämpfte selbst in Berlin nicht, obwohl der überlegene Bundesgenosse schon in der Stadt stand. Sie überließ ihm — in ihrer eigensten Sache — das ganze Maß des Kampfes mit dem ganzen Maß der Opfer. Ungeschoren, ja unbeeilt konnte das Hitlergesindel fliehen, noch die Koffer wurden ihm in den Wagen gereicht.

Wie mußte die Sowjetarmee dieses Verhalten der deutschen Bevölkerung ein-schätzen? Sie mußte es so einschätzen, wie es objektiv war; es gab — von heroischen Einzelfällen abgesehen — nur zwei Arten von Deutschen; die Faschisten, welche sprengten, hängten, aus jedem Fenster schossen, und die anderen, die den Kampf der Faschisten deckten, indem sie „friedlich am Straßenrand standen“. Eine aktive, handelnde Arbeiterklasse gab es nicht. Da das Bewußtsein der deutschen Werk-tätigen nicht genügend entwickelt war, hatten sie den Klassenkampf gegen sich führen lassen, hatten Leiden erzeugt und selber gelitten — und nicht bemerkt, daß es der Klassenkampf war. Sie hatten sich damit ausgeschlossen — nicht nur von der Möglichkeit zu siegen, sondern auch von der Einsicht in die Umwelt und ihre Erscheinungen, welche man nur aus der bewußten Teilnahme am Klassen-kampf gewinnt und welche man zum weiteren Leben und Handeln unbedingt braucht.

So wurde ihr Gesichtskreis eng, ihre Vorstellung wurde schief und unaufrichtig. Kehren wir zurück zum Schwager am Straßenrand, der diesen Prozeß verdeutlicht. Wie sah die Welt in seinem Kopf aus, und wie war sie wirklich?

Sich selbst hielt er für einen fortschrittlichen Menschen, obwohl er keiner war. Die Vorgänge, die er sah, hielt er für eine Niederlage, obwohl es sich in Wahrheit um einen welthistorischen Sieg der Arbeiterklasse handelte — auch der deutschen, wenn sie nur verstand, ihn zu nutzen. Und die Arme, die da kam? Sie war ihm un-heimlich, denn der Instinkt sagte ihm, daß sie mit ihm nicht befreundet sein könne, weil er nicht gekämpft hatte. Sah er, woher sie kam? „Aus Frankfurt an der Oder“ hätte er vermutlich geantwortet. Nein, sie kam von dort her, woher er n i c h t kam,

nämlich aus dem Klassenkampf in seiner erbittertsten, wildesten Form, aus dem Freiheitskampf eines überfallenen Volkes, gegen das vier Jahre lang Krieg auf Leben und Tod geführt worden war. Sie kam daher nicht in den abgetragenen, aber sauberen Schuhen, die er selber anhatte, auch nicht in den geputzten Schühchen aus der kürzlich verlassenen Friedenskaserne in Boston oder Manchester, in denen später einige andere kamen. Sie kamen in klobigen Stiefeln, an denen der Dreck der Historie klebte, entschlossen, entzündet, gewarnt, geweitet, in Teilen auch verroht — jawohl, in Teilen auch verroht, denn der Krieg verroht die Menschen, wer hat ein Recht, sich darüber zu erregen? Höchstens derjenige, der — wie die Sowjetunion — Jahrzehnte hindurch das Äußerste tat, um ihn zu verhindern. Kaum derjenige, der die Hand nicht dagegen rührte als noch kürzlich ganz Deutschland von den Worten widerhallte: „Wir wol — len — den to — ta — len Krieg.“ Nun hatte er — den totalen Krieg? Eben den hatte er nicht. Auf der verbrannten Erde steht man nicht mehr am Straßenrand. Hatte er das für möglich gehalten? Keineswegs. Wie oft hatte er im Chor mit dem ganzen deutschen Volk geflüstert: „Wenn d a s mal zu-rückschlägt.“ Sagte er sich jetzt: wie groß muß die moralische Kraft einer Armee sein, die selbst nach einem solchen Krieg und solchem Ende imstande ist, den Rückschlag aufzufangen? Fragte er sich: wie sähe dieses Ende aus, wenn nicht die im Geist des Fortschritts und der Menschenwürde erzogene Sowjetarmee gekommen wäre, sondern eine imperialistische Armee nach vierjähriger Aufschmelzung in Hitlers Vernichtungskrieg? Er sagte sich nichts, und er fragte sich nichts, er sah nur ein: daß ihm das Fahrrad abhanden gekommen war. Und das empfand er als ungerecht. Weil er doch der Sowjetarmee nichts getan hätte und im Grunde gegen Hitler sei . . .

Von einem Begreifen der Sowjetunion konnte unter solchen Umständen nicht die Rede sein. Und es ist kein Zufall, daß zweierlei stets zusammenfällt: Wenn das deutsche Volk irrt und leidet, dann begreift es auch nicht die Sowjetunion. Und wenn es die Sowjetunion begreift, hört es auf zu irren und zu leiden. Vergewärtigen wir uns hierzu den umgekehrten Fall.

Unterstellen wir, es wäre gekämpft worden —, und sei es auch nur kurz vor Kriegsende, und sei es auch nur in einem Teil von Berlin. Welche Folgen wären entstanden?

1. Folge: Ein Ruck wäre durch die ganze Welt gegangen, ein Ruck auch durch die Sowjetarmee —, hinsichtlich ihrer Stellung zum deutschen Volk, wirksamer als hundert Befehle.

2. Folge: Kämpfend und blutend für die eigene Freiheit hätte die deutsche Truppe in der Sowjetarmee den Bruder empfunden und ersehnt — vom Geist des Internationalismus geschüttelt, hätte die Sowjetarmee mit verdoppelter Energie der deutschen Truppe zugestrebt. Beziehungen wären zwischen ihnen entstanden, lange bevor sie sich sahen.

3. Folge: Der Kampf einer deutschen Truppe hätte die Bevölkerung geschieden: für Hitler oder gegen Hitler. Sie wäre ermutigt worden, hineingerissen in die Wahrnehmung ihrer eigenen Interessen, moralisch und politisch auf eine höhere Stufe gebracht.

4. Folge: Neue fortschrittliche Menschen wären dem deutschen Volk erstanden, wie denn in solchen Tagen und Monaten reihenweise und mit sonst nicht zu erzielender Geschwindigkeit neue fortschrittliche Menschen entstehen.

5. Folge: Am Tage des Sieges wäre für die beiden gegen Hitler kämpfenden Truppen die Begegnung kein Problem gewesen; sie wären einander in die Arme gefallen.

6. Folge: Die sowjetische Armee als Besatzungsarmee hätte eine grundsätzlich andere Einstellung gegenüber der deutschen Bevölkerung gehabt. Dennoch wären einzelne Übergriffe geschehen. Man soll nicht verniedlichen. Ein vierjähriger gigantischer Kampf ebbt nicht an einem Tage ab.

7. Folge: Die deutsche Bevölkerung hätte eine andere Einstellung zur Sowjetunion und ihrer Armee erworben. Aufgeschlossen, selbstkritisch, nicht unterwürfig und nicht überheblich. Die deutsche Arbeiterschaft aber hätte in der Sowjetunion ihren einzigen zuverlässigen, überlegenen Freund erkannt.

8. Folge: Keine leichte Beute wäre dieses deutsche Volk für den amerikanischen Imperialismus. Mit messendem Blick stünde es seinen Deutschland versklavenden Unternehmungen gegenüber. Und nur mit überaus vorsichtigen Fingern würde er heute in den deutschen Reichtümern kramen.

Das alles und noch viel mehr hätte sich ergeben können, ergeben müssen. Und das alles ist unterblieben. Das mangelnde Klassenbewußtsein führte zu mangelnder Teilnahme am Klassenkampf, und die mangelnde Teilnahme am Klassenkampf war nicht geeignet, das Klassenbewußtsein zu heben. Damit steht vor uns die entscheidende Frage: wie kommen wir heraus aus diesem Teufelskreis? Wie bekommen wir den Anfang in die Hand, die Initialzündung zur Teilnahme am Klassenkampf und, durch die Teilnahme am Klassenkampf, zu Siegen, Erfolgen; Autorität, Wohlstand, Selbstbewußtsein — zur Gleichwertigkeit unter den kämpfenden Arbeiterklassen der Welt?

Auf folgende Weise:

Der Klassenkampf geht — ob wir das wollen oder nicht — in breitem Strom weiter. Ständig schafft er neue Anlässe, sich einzugliedern und gibt jedem die Gelegenheiten dazu. Aber dieses allgemeine Wissen nutzt dem einzelnen wenig. Er will konkret sehen, welches Stück Klassenkampf im gegebenen Augenblick das entscheidende ist und aus welchen Gründen, wohin es führt und auf welche Weise. Er will erkennen, daß sich seine Teilnahme rechtfertigt, und wie sehr! Mit einem Wort: er braucht die Perspektive.

Das entscheidende Kettenglied im Strom des Klassenkampfes ist im gegenwärtigen historischen Augenblick für die Werktätigen der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Zweijahrplan, der am 1. Januar beginnt. Warum ist er das? Wir brauchen uns nur zwei mögliche Formen seiner Verwirklichung vorzustellen, dann wird es klar.

Man kann an den Zweijahrplan so herangehen, wie noch viele Werktätige und auch noch manche Genossen an ihn herangehen: „Na ja“, sagen sie, „warum nicht... wenn's hilft? Mehr zu essen, wäre nicht schlecht.“ Und weniger Gutwillige fügen hinzu: „Da hat sich wieder einer, mal was ausgedacht. Besser wird's doch nicht.“ Ist diese Haltung unverständlich? Durchaus nicht. Werktätige, die von jedem Brotgeber und jeder Regierung ausgebeutet wurden, tausend Verheißungen hörten und stets übers Ohr gehauen wurden, haben ein Recht, mißtrauisch zu sein. Es ist ja tatsächlich das erstmal in der deutschen Geschichte, daß die Arbeiterschaft von behördlichen Maßnahmen nicht betrogen wird. Und sie wird diesmal nur deshalb

nicht betrogen, weil — hier liegt der Grund dafür, warum die geschilderte Haltung falsch ist — sie selber die Maßnahmen trifft. Wenn es dem fortschrittlichen Teil der Arbeiterschaft nicht gelingt, dies der Masse der Werktätigen bewußt zu machen — was käme heraus? Nun, der Plan würde vielleicht, durch die aufopfernde Arbeit einiger tausend Aktivisten erfüllt, ein gewisser wirtschaftlicher Aufschwung erreicht werden — und im übrigen? Im übrigen bliebe alles beim alten. Es bliebe die passive Arbeiterschaft, es bliebe die alte deutsche Misere. Eine historische Gelegenheit wäre ungenutzt vertan.

Wie aber, wenn es dem fortschrittlichen Teil der Arbeiterschaft gelingt, den schon begonnenen Durchbruch zu Ende zu führen? Was wäre das Ergebnis? Ein neues Arbeitsethos würde sich den Massen mitteilen, gestützt auf die Erkenntnis, daß erstmalig die Arbeit den Arbeitenden nützt. Ein Fieber würde die Massen ergreifen, zu zeigen, wer sie sind, welche Kräfte sie besitzen, was alles die Ausbeutung in ihnen verkrüppelte und verdrängte. Eine große Wachsamkeit würde in ihnen entstehen, denn wenn man etwas zu verteidigen hat, macht man die Augen auf. Einsicht in die Vorgänge wäre die Folge, und noch im Prozeß der Planerfüllung die Anwendung der besseren Einsicht. Daher würde der Plan erfüllt und übererfüllt werden, ohne besondere Mühe sogar, die wirtschaftliche Kraft der Zone, die Lebenshaltung des einzelnen würde sich beträchtlich heben. Und alles das wäre schön, aber das Geringere. Im Prozeß des Zweijahrplanes würde eine neue, bewußte, handlungsfähige und handelnde Arbeiterklasse entstehen. Deutsche Arbeiter würden beginnen, den Schlußstrich unter die alte deutsche Misere zu ziehen. Das wäre das Große.

Kommt hinzu, daß die glückliche Lage, in der wir uns befinden, verpflichtet. Nicht jede Arbeiterschaft hat die Möglichkeit, Wirtschaftspläne zum eigenen Nutzen zu verwirklichen; nicht vor jede tritt der Klassenkampf in dieser verhältnismäßig leichten Form. Es ist die so wenig verstandene Sowjetunion, die uns mit ihrem Blute diese Lage schuf. Sie verlangt keine Dankbarkeit und braucht keine. Aber wäre es nicht angebracht, das vielleicht doch aufkeimende Gefühl proletarischer Solidarität den eigenen Brüdern zuzuwenden, den deutschen Arbeitern im Westen, die unter dem amerikanischen Stiefel stöhnen? Sagen sie uns nicht heute schon mit Recht: „Ihr habt es leichter.“ Wir wissen, daß ihr Kampf sich nur verschärfen kann. Haben wir keinen Beitrag zu ihm zu leisten? Wie will die Arbeiterschaft der Sowjetzone vor der Arbeiterschaft im Westen und vor der internationalen Arbeiterschaft bestehen, wenn sich herausstellen sollte, daß sie nicht imstande war, den ihr ermöglichten, verhältnismäßig leichten Klassenkampf zu einem Ausgangspunkt des Umschwungs in der Lage der deutschen Arbeiterschaft zu machen? Und wie will die Arbeiterschaft der Sowjetzone ihre eigene Lage in vollem Maße bessern und die Besserung stabilisieren, ohne daß auch die Arbeiterschaft im Westen von imperialistischer Ausbeute frei wird — wo doch die tägliche Praxis zeigt, daß Deutschland ein Ganzes ist, die deutsche Arbeiterschaft ein Ganzes, und daß ein Teil nicht endgültig und ernsthaft zu Wohlstand kommen kann, solange nicht das Ganze zu Wohlstand kommt? So wächst die Frage des Zweijahrplanes auf ihre Weise in die Frage der Einheit der deutschen Arbeiterschaft, der Einheit Deutschlands über.

Diesen Zusammenhang sieht auch der Gegner, und das bestimmt seine Einstellung: nach außen schäumt und höhnt er, nach innen zittert er vor der Erfüllung des Planes. Diese Zusammenhänge müssen auch wir begreifen. Denn es kämpft sich besser, wenn man weiß, wo man bereits steht, und welche Perspektive man besitzt.

Daß man den Zweijahrplan besser erfüllen könne, wenn man die Erfahrungen der Sowjetunion in den Wind schlage, wird im Ernst niemand behaupten. Am Beispiel des Zweijahrplanes zeigt sich besonders deutlich, daß unser Erfolg im Klassenkampf in Wechselwirkung steht mit dem Verstehen der Sowjetunion, ja mit der Lektüre der „Geschichte der KPdSU“. Aus ihr geht nämlich hervor, wie man Pläne verwirklicht und den Reallohn um ein Mehrfaches steigert. Aus ihr geht aber auch hervor, welche Pläne bei uns heute durchführbar sind und welche nicht. Dort steht auch geschrieben, daß es selbstverständlich ist, daß der Gegner sabotiert — und wie man es macht, ihn zu beruhigen. Dort steht überhaupt geschrieben, wie man sein und was man wissen muß, um nicht nur ein Glied des Klassenkampfes siegreich zu bestehen, sondern alle hintereinander. Indem man diese Darstellung liest, wird völlig klar, warum die Ausbeuter in allen fünf Erdteilen so hemmungslos kreischen, und warum die Ehrlichen in allen fünf Erdteilen mit Recht so siegesicher sind: weil die KPdSU wie ein Schneeflug die bestimmende Furche zieht durch den Klassenkampf auf dieser Erde.

Der Arbeiter, der das erkannt hat, hält in der Linken die „Geschichte der KPdSU“ und in der Rechten — das Gesetz des Handelns.

Entnommen der Zeitung „Neues Deutschland“ vom 19. November 1948

DISKUSSION ÜBER EIN BRENNENDES THEMA

ERSTER ABEND AM 10. DEZEMBER 1948

Prof. W. Steinitz: Werte Anwesende! Das Thema des heutigen Abends, das, wie wir sehen, ein so lebhaftes Interesse gefunden hat, ist einerseits von besonderer Aktualität, andererseits aber von fast zeitloser Bedeutung. Seit 1945 wird in weitesten Kreisen unseres Volkes, sowohl in unserer Ostzone wie in der Westzone, „über die Russen und über uns“ diskutiert. Dabei wird diese Diskussion und das selbstverständliche Interesse, das die deutschen Menschen an einer Auseinandersetzung mit den russischen, sowjetischen Menschen haben, von der Reaktion in raffinierter Weise ausgenutzt. Da die Wurzeln des antirussischen Affektes weit über 1945 hinausreichen, handelt es sich sozusagen um die zeitlose Bedeutung des Problems. Die Ereignisse der letzten Wochen in Berlin, insbesondere die zunehmende Aktivität der demokratischen Kräfte, haben eine hemmungslose antisowjetische Hetze auf den Plan gerufen. Diese Hetze hat derartige Formen angenommen (z. B. in den Wahlflugblättern der Sozialdemokratischen Partei), daß unserem Abend eine ganz besonders aktuelle Bedeutung zukommt.

Es ist das Verdienst von Herrn Herrstadt, in seinem großen Artikel „Über die Russen und über uns“ im „Neuen Deutschland“, der von der „Täglichen Rundschau“ nachgedruckt wurde, dieses Problem in klarer Weise zur Erörterung gestellt und in wichtigen Teilen auch eingehend und überzeugend beantwortet zu haben. Unsere Gesellschaft will die Auseinandersetzung über diese Frage weiterführen. Ich erteile Herrn Professor Steiniger das Wort.